

Beilin, Yossi: The Path to Geneva. The Quest for a Permanent Agreement, 1996–2004. RDV Books: New York 2004. 377 S.

Yossi Beilin blickt auf eine lange Karriere als israelischer Parteipolitiker und als Regierungsmitglied zurück. Beginnend mit seiner Arbeit als Generalsekretär der Arbeitspartei war er in den neunziger Jahren im Kabinett Yitzhak Rabins der wohl wichtigste Architekt der Osloer Vereinbarungen auf israelischer Seite – auch wenn er dieses Lob gern zurückweist – und diente später seinem Land als stellvertretender Außenminister sowie als Justiz- und Religionsminister, zuletzt unter Ehud Barak.

Das Schwergewicht des Buches liegt auf diesen Jahren. Als Insider des israelischen politischen Geschäfts blickt der Autor auf seine zahllosen Begegnungen mit amerikanischen Spitzenpolitikern zurück und schildert detailliert die Verhandlungsbemühungen zwischen den USA, der palästinensischen Autonomiebehörde und Israel in der Ära Benjamin Netanyahus (1996 – 1999); Europa kommt nur ganz am Rande vor. Die nicht eingehaltenen Zusagen Netanyahus und seine unerschöpflichen Intrigen, um die Vereinbarungen von Oslo zu Fall zu bringen, lösten in Washington gereizte Irritationen aus – die Verhandlungen mit ihm waren nach den Worten von Madeleine Albright wie Verhandlungen in der Hölle. Die Schilderung dieser Ära gehört zu den eindrucksvollsten Kapiteln des Buches. Gleiches gilt für den Prozess von Camp David im Juli 2000, der darauf gerichtet war, die Phase der fruchtlosen Interimsvereinbarungen durch einen Endvertrag abzulösen. Dass Clinton zeitweilig den Eindruck gewann, von Barak wie ein Angestellter behandelt zu werden – sein verspätetes Eintreffen zu verabredeten Terminen war notorisch –, sah ihm der Präsident nach, weil ihm an einem Schlussakkord unter den Konflikten gelegen war.

Bis in die letzten Tage hinein scheint Beilin das Vertrauen Baraks genossen zu haben, nachdem viele seiner Berater dessen Politikstil der einsamen Entscheidungen nicht länger ertragen wollten und sich von ihm lösten; dem „Meretz“-Vorsitzenden Yossi Sarid wurde unter fadenscheinigen Begründungen sogar die Teilnahme in Camp David verweigert. Wer beide, Beilin und Barak, wie der Rezensent bei gemeinsamen Auftritten erlebt hat, musste den Eindruck gewinnen, dass

dieses Verhältnis trotz einer gewissen Abkühlung bis heute nicht zerstört ist. Ganz anders die Beziehungen zu Peres: Das Tischtuch ist zerschnitten. Hierfür mögen persönliche Enttäuschungen eine Rolle spielen, wichtiger jedoch sind die politischen Aspekte: Während Peres nicht davon ablassen will, in eine Koalition mit dem „Likud“ einzutreten, hat der israelische Chef der „Genfer Initiative“ davor gewarnt, Sharons Ablösungsplänen vom Gazastreifen Glauben zu schenken.

Nachdem Beilin einst den Vorsitzenden der Arbeitspartei als den „wichtigsten Staatsmann in Israel und einer der wichtigsten in der Welt“ würdigte, findet sein Name in Peres' jüngstem Buch „Eine Zeit des Krieges, eine Zeit des Friedens“ keinerlei Erwähnung. Auf alles, was nach Genf rieche, soll Peres allergisch reagieren. Für Beilin hingegen ist die „Genfer Initiative“ auf viele Jahre hinaus die letzte Chance für den Frieden mit den Palästinensern, auch wenn der Weg nicht direkt dorthin führt.

Reiner Bernstein